

Rheinische Nachrichten

Braubacher Zeitung — Anzeiger für Stadt und Land

Erscheint täglich

Amtsblatt der

Stadt Braubach

Bezugspreis:

mit Ausnahme der Sonn- und
Feiertage.

Verantwortlicher Redakteur: A. Lomb.

Gratisbeilagen:

Inserte kosten die 6 Spalten
Zeile oder deren Raum 15 Pfg.
Kleinanzeigen pro Zeile 50 Pfg.

Verlags- und Druckerei Nr. 30.
Postfachkonto Braubach a. Rh. Nr. 7889.

Jährlich zweimal „Fahrplan“ und ein-
mal „Kalender.“

Druck und Verlag der Buchdruckerei von
A. Lomb in Braubach a. Rhein.

Redaktionschluss: 10 Uhr Vorm.

Monatlich 60 Pfennig.
Durch die Post bezogen viertel-
jährlich 1,80 Mk.
Von denselben frei ins Haus ge-
liefert 2,22 Mk.

Nr. 9.

Braubach a. Rhein, Donnerstag, den 11. Januar 1917.

27. Jahrgang.

Kriegs-Chronik

Wichtige Tagesereignisse zum Sammeln.

9. Januar. Im Grenzgebirge der Moldau werden die Russen weiter zurückgedrängt und starke Stellungen im Cassin- und Sufita-Tal gestürmt. — Madensen wirft den Feind über die Putna und beiderseits Fundent in die Linie Crangeni-Ranesti. Garleasla wird genommen.

Ein Briefwechsel.

Zwei Exzellenzen haben gegeneinander zur Feder gegriffen und unterhalten sich öffentlich über die wichtigste Frage unseres inneren Lebens, die Ernährungsfrage. Beides Autoritäten ersten Ranges, beide an hervorragender Stelle dazu berufen, an der bestmöglichen Lösung der Versorgungsschwierigkeiten nach Kräften mitzuwirken. Den Anfang hat Herr v. Batocki gemacht. Der Präsident des Kriegsernährungsamtes hat, wie es seiner Art entspricht, in einem offenen Briefe die Fehler und Mängel eingestanden, welche wir auf dem Gebiete der Volksernährung im Erntejahr 1916 durchgemacht haben, und in Verbindung damit Anregungen gegeben, wie es 1917 besser gemacht werden könnte. Die großen Städte insbesondere sollten sich durch rechtzeitigen Abschluss von Lieferungsverträgen mit den Erzeugern vor Verlegenheiten zu sichern suchen. Das rief sofort Herrn Bermuth auf den Plan. Nicht nur als Oberbürgermeister von Berlin, sondern auch in seiner Eigenschaft als Vorsitzender des Deutschen Städtebundes glaubte er zu den Empfehlungen der Batockischen Exzellenz sofort Stellung nehmen zu müssen, und er tat dies in Briefen, in Artikeln und schließlich auch in der Berliner Stadtverordnetenversammlung in ausgiebiger Weise, daß nun wieder der Präsident des Kriegsernährungsamtes dazu gezwungen ist, sich zu äußern. Am Sonntag bringen die Blätter seine Erwiderung, aber am Montag ist schon wieder Herr Bermuth mit der Antwort zur Stelle — ein ganz lustiges Bild, so ernst auch der Gegenstand ist, um den der Streit geht. Es ist im übrigen gegen diese Art der öffentlichen Auseinandersetzung gar nichts zu sagen, denn selbstverständlich geht sie in allen Formen eines höflichen Meinungsaustausches vor sich, der sachlicher Auffklärung und Verständigung dienen soll. Die beiden Herren würden zwar auch zum Ziele kommen, wenn sie sich auf ein Ständchen zusammenzusetzen wollten — Herr Bermuth im Arbeitszimmer des Herrn v. Batocki oder dieser im obersten Amtsgemach des Roten Hauses — aber ihr Briefwechsel entfacht naturgemäß das lebhafteste Interesse der großen Öffentlichkeit und ruft sie zur Mitarbeit an der Bewältigung der großen Kriegsaufgaben auf, die wieder einmal vor uns liegen, so daß dieses öffentliche Verfahren trotz seiner Schürffähigkeit vielleicht wirklich den Vorzug verdient. Die Hauptsache ist, daß etwas Gescheites dabei herauskommt.

Der Streit geht um die Last der Verantwortung. Die Städte können sich mit Recht darauf berufen, daß sie es schon längst mit Lieferungsverträgen versucht haben. Das

war ein Unternehmen, das nicht von heute auf morgen gelingen konnte, für das erst die erforderlichen organisatorischen Grundlagen beschafft werden mußten, und das nur Schritt für Schritt auf Grund der praktischen Erfahrungen ausgebaut werden konnte. Die Stadt Berlin insbesondere kann auf die Schwelmerträge hinweisen, die sie mit den pommerischen Landwirten abgeschlossen hat, und große Gemeindevorstellungen des Bestehens sind auf diesem Gebiete auch nicht unnützlich geblieben. Je mehr wir aber in die öffentliche Bewirtschaftung der wichtigsten Lebensmittel hineinkommen, desto häufiger werden ihnen diese Verträge durch Eingriffe der Zentralbehörden aus der Hand genommen oder den Lieferungsverpflichtungen die Erfüllung ihrer Verbindlichkeiten unmöglich gemacht. Nun kommt Herr v. Batocki und empfiehlt den Städten den erweiterten Abschluss solcher Verträge. Sehr begreiflich, daß der streitbare Herr Bermuth darauf sofort zur Feder greift und daß die Stadthäupter von Hannover, von Köln, von Düsseldorf seinen Widerspruch nach Kräften unterstützen. „Sir, geben Sie Vertragsfreiheit!“ — ruft einer nach dem andern zu Herrn v. Batocki hinaus, sonst könnten die Städte nicht die Verantwortung übernehmen, die ihnen hier gütigst zugedacht werde. Oder — der eine fragt es deutlicher, der andere mehr zwischen den Zeilen — will der Präsident des Kriegsernährungsamtes sich etwa selbst von der Verantwortlichkeit befreien, die er bisher getragen hat, will er das ganze System der Kriegswirtschaft mit den Höchst- und Richtpreisen, den Beschlagnahmen und Rationierungen aufgeben und den großen Städten überlassen selbst zusehen, wie sie ihre Versorgung satt bekommen? Aber nein doch, antwortet die Exzellenz vom Kriegsernährungsamt, wie werde ich gleich das Kind mit dem Bade ausschütten, so ist das natürlich nicht gemeint. Ihr sollt nur diejenigen Lebensmittel, die sich nach den gemachten Erfahrungen zur öffentlichen Bewirtschaftung nicht eignen, insbesondere Obst und Gemüse, aus eigener Kraft zu gewinnen suchen, im übrigen soll an dem bisherigen Zustand nicht viel geändert werden. Ja aber wie sieht's mit der Milch, wie mit dem Fleisch, Klingt es aus der Feder des misstrauischen Herrn Bermuth zurück? Gute Erfahrungen haben wir mit diesen Dingen doch wahrhaftig auch nicht gemacht; so bleiben wie es war kann es also nicht, und doch wissen die Städte sich hier nicht zu helfen, weil ihnen einfach die Machtbefugnisse dazu fehlen. Was nützt, ist eine Reichsverwaltungsstelle, damit das, was die Zentralinstanzen wollen, auch durch die Einzelstaaten hindurch bis in das kleinste Dorf hinein zur Durchführung gelangt —

Da liegt allerdings der Hase im Pfeffer, und dazu hat Herr v. Batocki noch nicht Stellung genommen. Aber er will in der zweiten Hälfte des Januar wieder einmal alle Weisen des Reiches um sich versammeln, um die ganze Frage gründlich mit ihnen durchzusprechen. Dann kommt es also doch zu dem mündlichen Gedankenaustausch, auf den die Briefe der beiden Exzellenzen jetzt ja so ansprechender Weise vorbereiten.

Der Krieg.

Im planmäßigen Zusammenwirken mit den Truppen des Generalobersten Erzherzogs Joseph, die aus dem Grenzgebirge in die Ebene der Moldau hinabsteigen, wirft Generalfeldmarschall v. Mackensen die Russen und Rumänen immer weiter nach Norden zurück.

Der Feind über die Putna geworfen.

Großes Hauptquartier, 9. Januar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Bei guter Fernsicht war die beiderseitige Feuerfähigkeit an vielen Stellen lebhaft.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Front des Generalfeldmarschalls Prinzen Leopold von Bayern. Klare Sicht begünstigte die Kampfaktivität der Artillerie an verschiedenen Stellen. — Erneute feindliche Angriffe beiderseits der Ra wurden erfolglos abgewiesen. — Nächtl. Vorstöße russischer Jagdkommandos zwischen Friedrichstadt und Chaussee Mitau-Orla blieben erfolglos. — Bei dichtem Schneegestöber gelang es dem Feinde, die ihm am 4. 1. entzogene kleine Insel Glendon (nördlich Illust) zurückzugewinnen. Sein weiteres Vordringen gegen das westliche Duna-Ufer wurde verhindert.

Front des Generalobersten Erzherzogs Joseph. Hartnäckig verteidigt der Feind die aus dem Verechter Gebirge in die Moldau-Ebene führenden Täler. Trotz ungünstiger Witterung und schwierigen Geländeverhältnissen in dem zerklüfteten Waldgebirge drängen unsere Truppen ihren Gegner täglich Schritt für Schritt zurück. Auf gestern wurden beiderseits des Cassin- und Sufita-Tales verdrängte stark ausgebauten Stellungen im Sturm genommen und trotz verzweifelter Gegenstöße gehalten.

Heeresgruppe des Generalfeldmarschalls von Mackensen. In Ausnutzung ihres Sieges drängen die deutschen und österreichisch-ungarischen Truppen weiter nach Norden vor und erreichen, feindliche Nachhuten werfend, den Putna-Abchnitt, dessen jenseitiges Ufer der Feind in einer neuen Stellung hält. — Beiderseits Fundent ist der Russe in die Linie Crangeni-Ranesti geworfen, Garleasla wurde gestürmt und gegen nächtliche Angriffe gehalten. — Die gestern gemeldete Beute hat sich auf 99 Offiziere, 5400 Mann, 8 Geschütze und 10 Maschinengewehre erhöht.

Macedonische Front. Nichts Wesentliches.

Der Erste Generalquartiermeister Ludendorff.

Ein englischer Panzerkreuzer gesunken.

Aus dem Haag wird dem „Basler Anzeiger“ gemeldet, daß der englische Panzerkreuzer „Shannon“ Ende November 1916 an der Südküste von England auf eine Mine gelassen und gesunken ist.

Der Panzerkreuzer „Shannon“ stammte aus dem Jahre 1906 und verdrängte 14 800 Tonnen.

Untergang eines italienischen Zerstörers.

Wie dem gleichen Schweizer Blatt aus Chiasso gemeldet wird, ist dieser Tage vor Korfu ein italienischer Unterseehaartreiber mit einem vollständigen Armeestab

Der Wein.

Roman von Wolfgang Kirchbach.

37)

Nachdruck verboten.

„Das nächste Glas, welches er mit dem Feder produzierte, zeigte eine wunderschöne rote Farbe, an der sich der Alte schicklich erfreute, als er den Glashälter gegen das Licht hielt; er ließ die Flüssigkeit wieder ins Glas zurück und widelte dann auch mit diesem einen längeren Baden auf, an dessen Ende ein verträumtes Schwärmen zum Gorgieren kam. Er öffnete es, um seinen Inhalt zu vernichten, und ein durchsichtiges Pulver fiel ihm entgegen, welches aus gedörrten und pulverisierten Rosenblättern bestand, die also in kurzer Zeit dem Wein seine schöne rote Farbe verliehen hatten.“

Bater Anger wollte eben einem weiteren Glas sich zuwenden, dessen Hauptinhalt nicht saurer Wein, sondern auf ähnliche Weise durch Steinwürze, Zinn und Zucker veredelter Apfelwein war, den er zu einem Maloasterwein mit Muskatellerbeigeschmack umzuwandeln dachte, indem er einen klügeligen Saft mit gedörrter Holunderblüte hineingegeben hatte. Da klang es, denn er hörte auf der Kellertreppe Schritte herabkommen, worauf eine Stimme leise rief:

„Bater, es ist einer oben.“

Raum hatte er dieses Wort vernommen und die Stimme seiner Frau erkannt, als mit lautloser Geschäftigkeit verschleierte Trichter und Geräte, die Leinwandstücke, das Brautweinmaß, ein großer Saft Zucker und ein Maß voll Kall im hintersten Kellerrückwinkel verschwanden, wo eine Nische in der Kellerrückwand mit besonderem Verschluss war. Der Alte stürzte leise mit den Händen, indem er diese Sachen besetzte schaffte, dann fragte er selber zurück:

„Was ist es denn für einer?“

Die Frau kam nicht ganz in den Keller herab, als müßte sie oben Wache halten, um sich etwa einem Eindringling zu

den Weg zu weisen; sie antwortete angstvoll:

„Ja, was für einer weiß ich auch nicht, aber er hat Brot in den Wein getaucht und ins Wasser gelegt.“

Auf dieses Wort hin hörte man aus der Kellertiefe etwas wie einen leisen Pfiff, ungefähr wie wenn gelagte Mäuse pfeifen. Dann war es still. Vater Anger überlegte, ob er sich im hintersten Winkel seines Kellers verziehen sollte, bis der Gast fort war, oder ob es besser schien, der Gefahr frei ins Angesicht zu sehen und sich zur Selbstüberwindung den Gast lieber persönlich zu betrachten.

In diesem Augenblick hörte man oben eine Klingel schellen. Die Alte verschwand, das war der Gast, der nach Bedienung läutete. Sie fuhr in den Keller hinein und tastete sich zu ihrem Manne hinter, indem sie sagte:

„Er klingelt schon. Ich gehe nicht wieder hinauf. Ich habe mit deinen gottverdammt... Wanscheren nichts zu schaffen. Wenn es ein Vollgast ist, ich will nichts mit deinen Witschungen zu tun haben!“

Sie setzte sich, als sei ihr der Schreck in die Glieder gefahren, hinter ein Faß in der Kellertiefe und bewegte im Dunkeln ihren Unterkiefer hastig hin und her.

„Gleich gehst du hinaus, du vertrittst mir nur die Gasse mit deiner ewigen Angst!“ flüsterte der Vater Anger ihr zu. „Was wird er wollen! Noch ein Glas Wein, oder zahlen wird er wollen; mach, daß du aus dem Keller kommst!“

Die Alte rührte sich nicht vom Fleck und erwiderte nur mit dumpfer Hartnäckigkeit:

„Geh! nur selber, ich lasse mich nicht mehr sehen, ich bleibe hier.“

In diesem Augenblick hörte man die Klingel zum zweiten Male schellen; die beiden Alten fuhren nochmals erschrocken zusammen; Anger versuchte seine Frau aus ihrer Ecke wegzudrängen und flüsterte:

„Geh! doch hinaus, mein gutes Viehchen, ich bin dir ja vierzig Jahre treu gewesen und du siehst doch, daß ich hier mitten in einer sehr wichtigen Arbeit bin. Wenn heut nachmittag die Künstler kommen, müssen sie doch etwas Gutes

zu trinken haben. Und der Gast oben wird sich doch auch nicht gleich fressen!“

„Aber er hat das Brot in den Wein und dann ins Wasser getaucht, das kann allerhand bedeuten!“ wiederholte die Frau hartnäckig. „Und ich gehe nicht wieder hinauf.“

Es klingelte zum dritten Male, so daß dem „Bater Anger“ nichts übrig blieb, als mit einem kräftigen Fluche sich selber aufzurufen und auf der Kellertreppe hinaufzusteigen. Er löschte auf der Treppe seine Laterne aus. Die Alte blieb im Dunkeln in ihrer Kellertiefe sitzen und lauschte atemlos, ob sie von oben etwas bemerken würde.

Mit einem heiteren, angenehmen Gesicht, leise ein fröhliches Nieschen pfeifend, trat der „Bater Anger“ in seine Gaststube, rüffelte sein Köppchen und erkundigte sich höflich nach dem werten Gastes geneigtem Befinden und Begehren.

„Ich möchte noch etwas Anderes trinken“, sagte Herr Müller, gemächlich zurückgelehnt in seinen Stuhl. „Sobald jedenfalls die Ehre den weitberühmten Vater Anger zu beehren, bin williger, Künstler, und mache Ihnen mein Kompliment für Ihren „Noten“. Seine Marke! Körperreich hat etwas vehement „Geistiges“, hat ein mildes Parfüm und ist geradezu geistreich zu nennen.“

Bater Anger schmunzelte etwas misstrauisch und verneigte sich, indem er unwillkürlich seine grauen Haare hinter seinem Köppchen kratzte. Der Mann war am Ende nicht so gefährlich, das Zeug schmeckte ihm ja. „Vielleicht befehlen der Herr Künstler einmal einen Belegen?“

„Ganz recht; einen Schoppen von Ihrem Belegen. Was haben Sie denn noch?“

„Eine recht empfehlenswerte „Scharlachberger Kussle“ und einen „Monte Compato“ aus Italien, weil diesen die Künstler viel trinken. Sie wollen immer gern eine Erinnerung an Italien haben und da führe ich so ein paar Bischen. Dann habe ich auch noch einen recht feurigen „Dalmatiner“.“

Fortsetzung folgt.

Der zufällig an Bord war, untergegangen. Der Verlust betrug 7 Seesoldaten und 33 Offiziere des Landheeres.

Weitere U-Boots-Beute.

Als vermisst werden gemeldet die norwegischen Dampfer „Gausi“, „Mackland“, „Alfa“ und „Belgion“, der französische „Comber More“ und der dänische „Nassboru“. Der letztere befand sich mit einer Kohlenladung auf der Fahrt von Sunderland nach Bayonne, einer der gewöhnlichen „Wichtreisen“, die die englische Regierung von neutralen Dampfern verlangt. Bei La Rochelle wurden drei weitere französische Fischdampfer vermisst.

Berlin, 9. Januar.

Oberleutnant zur See Steinbauer hat außer dem französischen Minenschiiff „Gaulois“ und dem Truppen-transportdampfer „Joernia“ auch den 18 180 Tonnen großen U-Bootdampfer „Franconia“ (im Mittelmeer am 5. Oktober n. V.) vermisst.

Wien, 9. Januar. Die Lage auf dem italienischen und süddänischen Kriegsschauplatz ist, wie der amtliche Seerechtsbericht meldet, weiter unverändert.

Kleine Kriegspost.

Berlin, 9. Jan. Bei der Berliner Mission sind Briefe eingelaufen, aus denen hervorgeht, daß von den Gefangenen, die sich in den Lagern von Planture im afrikanischen Schutzhochlande befinden, die Männer, 85 an der Zahl, darunter ordinierte Geistliche, im Oktober von ihren Familien getrennt und nach Indien abgeschleppt worden sind, wo sie in dem ungesunden Ahmednagar untergebracht wurden.

Berlin, 9. Jan. Deutsche Marineflugzeuge griffen am 7. d. Mts. nachmittags ein Barakkenlager westlich von La Panne-Bad und Neuport-Bad erfolgreich mit Bomben an.

Hamburg, 9. Jan. Der norwegische Dampfer „Lopus“ ist als Prise hierher aufgebracht worden. Er hatte Bannware für England an Bord.

Stockholm, 9. Jan. Rußland preßt fortgesetzt die tschechischen und slowakischen Kriegsgefangenen zum Kriegsdienst in der russischen Armee. Alle zur Armeegewehrtauglichen werden neuerdings überdies zur orthodoxen Kirche „bekehrt“. In Odesa wurden über tausend aus Rußland geflüchtete Griechen gewaltsam in die russische Armee eingereiht.

Basel, 9. Jan. Der „Basler Anzeiger“ erzählt nachdrücklich von verlässlicher Seite, am 22. Dezember habe vernehmlich zwischen einem französischen U-Bootkreuzer und einem italienischen U-Bootkreuzer ein Nachtgefecht stattgefunden, wobei es zahlreiche Tote und Verwundete gegeben habe.

Saloniki ein zweites Gallipoli?

Eine Jahreserinnerung.

In England und Frankreich mehren sich die Stimmen, die ernstlich zum Rückzuge von Saloniki mahnen, weil die Lage Sarraills sich von Tag zu Tag bedenklicher gestaltet. Aber man zögert noch, weil die Preisgabe von Saloniki das englische Ansehen in der Levante unwiederbringlich vernichten würde. Es liegt eine gewisse Ironie der Weltgeschichte darin, daß gerade jetzt die die Lage überblickenden militärischen Viererbandenstreife das Saloniki-Abenteuer liquidieren möchten, wie sie fast vor einem Jahr das Dardanellen-Abenteuer aufgegeben haben, als sie am 8./9. Januar 1916 die Gallipoli-Halbinsel völlig räumten.

Im ganzen dauerten die Operationen vor den Dardanellen rund 10 1/2 Monate, und nach der Landung französischer und englischer Truppen auf Gallipoli waren an Lage der Räumung 8 1/2 Monate verfloßen. Siegesfeierlichkeiten die „Times“ zu Beginn der Dardanellen-Unternehmung vom „bedrohenden Wendepunkt des Krieges“ und pöchten stolz darauf, „daß man sich auf keinen Fall einen Fehlschlag gestatten dürfe“. Die „Daily Mail“ prophezeite: „Die 33-Zentimeter-Geschütze unserer Schlachtschiffe werden jetzt die 600-jährige Herrschaft des türkischen Kaiserreichs an den Dardanellen hinwegblasen, und Deutschland wird seine Pläne in Asien zerhacken sehen.“ Und am 7. Mai führte Herr Churchill das Mahnen des siegreichen englischen Friedens: „Durch die Meerenge der Dardanellen und durch die Schluchten von Gallipoli führt der kürzeste Weg zum triumphierenden Frieden!“

Jetzt klingt es wie blutiger Dohn. Das mit ungeheurem Pomp angekündigte Dardanellen-Abenteuer stellt nach dem Urteil eines Londoner Blattes nur einen einzigen „monumentalen Mißerfolg“, eine „unglaubliche Dummheit“ dar. Der Unterstaatssekretär Tennant bezifferte am 11. Dezember 1916 im englischen Unterhaus die britischen Verluste an den Dardanellen bis dahin auf 4916 Offiziere, 108 008 Mann; hinzu kamen 96 688 Mann, die wegen Krankheit in Lazarette übergeführt werden mußten. Rechnet man zu diesen 209 604 noch die Verluste der farbigen englischen Truppen und der Franzosen hinzu, so kann man die Gesamtverluste getrost auf 800 000 Mann ansetzen. Versenkt wurden 12 feindliche Linienchiffe und Kreuzer, 17 Zerstörer zum Teil sehr schwer beschädigt, außerdem wurden die verbündeten Flotten etwa 20 Unterseeboote, Korvettenboote usw. ein. Rund 5 Milliarden Mark hat das Unternehmen verschlungen.

Rein neues Gibraltar, kein Aden oder Singapur ist den Engländern auf Gallipoli entstanden. Der Traum von dem stolzen Eingang der russischen Truppen in Konstantinopel ist ausgeträumt. Wir gedenken in diesen Erinnerungstagen mit besonderem Stolz dieses glänzenden Erfolges der türkischen Armee und dieses herrlichen Sieges deutsch-türkischer Waffenbrüderschaft.

Von freund und feind.

[Allelei Draht- und Korrespondenz-Meldungen.]

Deutschland und der norwegisch-englische Konflikt. Berlin, 9. Januar.

Unterstaatssekretär Freiherr von dem Busche sprach mit dem Vertreter von „Aftenposten“ Professor Voltermann über Deutschlands Stellung zum norwegisch-englischen Konflikt. England wolle Norwegen wie alle Neutralen unter seinen Willen zwingen und es besonders dafür bestrafen, weil es zusammen mit den andern skandinavischen Staaten Wilsons Friedensnote unterstützt habe.

Deutschland habe die Erwartung, daß Norwegen jetzt und für den Rest des Krieges eine Haltung einnehmen wird, die anderen Staaten gegenüber ihm eine solche Handlungsfreiheit gewährt, daß seine Stellung als neutraler souveräner Staat nicht in Frage gestellt wird.

Großbritanniens allmähliche Rußifizierung.

Stockholm, 9. Januar.

„Svenska Dagbladet“ bringt einen Artikel darüber, in welcher Weise allmählich eine immer mehr überhandnehmende Rußifizierung der öffentlichen Meinung in England zu beobachten sei. Auf diese Weise bestünde die Gefahr, daß infolge englischer Blüffhaftigkeit ein englisch-russisches Europa geprägt werde. Als Folge dieser geistigen Beeinflussung könne man bereits jetzt ungerechtfertigte Auffassungen, schwedischer Lebensfragen in England feststellen, so z. B. zeige sich eine durchaus unrichtige Beurteilung der Angelegenheit bezüglich der Alandinseln.

Warum ist „Svenska Dagbladet“ erstaunt? England hat in diesem Kriege so viele früher als halbasiatisch angesehene Eigenschaften und Kriegsmethoden gezeigt, daß ihm der gänzliche Übergang zu rein russischer Weltanschauung kaum schwer fallen dürfte.

Was ein französischer Professor vom „Attila“ weiß. Zürich, 9. Januar.

Eine Anzahl unfreiwillig komischer Sprünge vollführt der französische Universitätsprofessor Jules Valès von der Rechtsfakultät in Montpellier. Er kritisiert das deutsche Weisbuch über den Überfall auf die deutschen Truppen in Löwen durch Freischärler. Dabei sucht er die Aussagen der Augenzeugen zu erschüttern und kommt auch auf die Angaben des deutschen Rittmeisters v. E. zu sprechen, der durch die Freischärler verwundet wurde und verwundet auf dem „Place du peuple“ lag. Dieser berichtet u. a.: „Mein ganzer Attila war zerfetzt worden.“ Dieser Satz bringt den Herrn Universitätsprofessor ganz in Verwirrung. Vor moralischer Entrüstung zitternd ruft er aus:

Welcher Art dies Kleidungsstück gewesen sein mag, weiß ich nicht; aber man beachte die Tatsache, daß sich ein Schneider gefunden hat, der einem Dolman oder Mantel einen Namen gab, den man nicht aussprechen kann, ohne sofort die Vorstellung von erbarmungslosen Mordtaten, von Grausamkeiten jeder Art und von verheerenden Verwüstungen nachzurufen.

Vieler an sich geringfügige Umstände beweisen, daß sie mit dem Gedanken ins Feld gezogen waren, es den schlimmsten Taten des blutigen Sonnenkönigs gleichzutun, ja, sie noch zu übertrumpfen.

Der in allen Armeen seit Jahrhunderten bekannte Uniformrock der Sultane, der aus der ungarischen Nationaltracht entnommen ist und mit dem Sonnenkönig Attila nur sehr entfernte Beziehungen haben kann, ist dem Universitätsprofessor also unbekannt. Immerhin kann das „gelehrte“ Herr nicht umhin, die barmherzige Reiterhilfe zu einem niederschmetternd lächerlichen Versuch zu gebrauchen. Der Universitätsprofessor ist zu einer solchen geistigen Leuchte zu gratulieren.

Eingriff in die Rechte des Vatikans.

Lugano, 9. Januar.

Der erste Geheimkammerer des Papstes, der deutsche Prälat Monsignore v. Verlaß, ist hier angekommen. Der hervorragende Würdenträger, der nach dem Kardinalstaatssekretär das hervorragendste Mitglied des päpstlichen Hofstaates ist, wurde auf Verreiben der Verbandsmächte aus Rom ausgewiesen. Der neueste Eingriff in die verbrieften Rechte des heiligen Stuhles dürfte nicht ohne weitere Folgen bleiben.

Anangenehme Überraschung in London.

Daag, 9. Januar.

Geradezu niederschlagend schienen in London die Aufregungen des Völkchens Gerard der Vereinigten Staaten in Berlin über den ausgesprochenen Stand der deutsch-amerikanischen Beziehungen gewirkt zu haben. Diese Überraschung hat sich natürlich sofort auf folgender Meldung des Reuter-Bureaus aus Washington vermindert:

Das Auswärtige Amt hat von dem amerikanischen Botschafter in Berlin Gerard telegraphische Aufklärung verlangt über seine Äußerung auf dem Bankett der amerikanischen Handelskammer in Berlin, daß die Beziehungen zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland nie so herzlich wie jetzt gewesen sind.

Natürlich ist an irgendeiner Stelle außerhalb des Redaktionsraumes des Reuter-Bureaus von solcher Anfrage bisher nichts bekannt. Vitterer Born aber ist ein unzuverlässiger Berichterstatter.

Rumänens Lage in französischem Lichte.

Bern, 9. Januar.

Der militärische Mitarbeiter des „Petit Parisien“ hält die Lage der Russen und Rumänen im Moldaugebiet für schlimm, da jeglicher Verpflegungsnachschub für die Russen unmöglich werde. Die Deutschen verneinten übrigens die Schwierigkeit der Aufgabe nicht, die ihnen bevorstehe, und feierten ihre Erfolge mit auffallend mäßiger Sprache.

Sie urteilen falsch, Herr Militärkritiker. Die „mächtige Sprache“ der Deutschen ist darauf zurückzuführen, daß sie, im Gegensatz zu ihren Feinden große Taten mehr lieben als große Worte.

Worüber der Verband in Rom beraten hat.

Lugano, 9. Januar.

Der römische Vertreter des Mailänder „Corriere“ will wissen, daß die Verbandskonferenz in Rom sich in der Hauptsache mit den Fragen beschäftigt hat: 1. Warum die Fortsetzung des Krieges notwendig sei. 2. Welchen Plan man nunmehr befolgen soll, mit welchen Mitteln und welchen Endzielen. Der Setzungsman kann jedoch nicht sagen, ob man hinsichtlich des strategischen Zieltes, der Munitionsbefschaffung und der Regelung des Verpflegungs- und Verkehrswezens zu einem endgültigen Ergebnis gekommen sei.

Mit anderen Worten besagt der Nachsatz, daß man zu keinem endgültigen Ergebnis gelangt ist — — —

Volks- und Kriegswirtschaft.

* Regelung der Fischverversorgung Ostpreußens. Die Versorgung der Bevölkerung Ostpreußens mit Fischen wird demnächst allgemein neu geregelt werden. Das stellvertretende Generalkommando beabsichtigt den gesamten Fischfang aus See und Ost zu beschlagnahmen, einen Teil in angemessener Weise auf die Provinz Ostpreußen zu verteilen und den Rest in notleidende Gegenden zu versenden. Der ganze Fischhandel erfährt damit eine Umgestaltung. Die Organisation ist großzügig durchgeführt und soll etwa am 15. d. Mts. in Tätigkeit treten.

Die gewonnene Sommenschlacht.

In dem Danischreiben, das die Verleihung des Eisenkreuzes zum Orden Pour le Mérite an den Kronprinzen Rupprecht von Bayern begleitete, hat der Kaiser vor aller Welt festgestellt, daß die Sommenschlacht für uns gewonnen ist.

Nachdem jetzt auch die Feinde vom Ende der Sommenschlacht sprechen, erscheint es geboten, auf deren Bedeutung noch einmal besonders hinzuweisen. Denn sie ist nicht eine Schlacht wie viele andere auch, sondern ein kriegerisches Ereignis von ganz besonderem Einschlag und ihr für die Deutschen siegreicher Ausgang von ganz außerordentlicher Tragweite. Das zeigt und schon eine Betrachtung des Ziels, das unsere Feinde mit der Offensive des Jahres 1918, die man hier als die Sommenschlacht bezeichnet, verfolgt haben.

Das Ziel unserer Feinde.

par ausgesprochenemachen: die deutsche Front zu durchstoßen, sie nach rechts und links aufzurollen und die Deutschen aus Frankreich und im gleichen Anlauf womöglich auch aus Belgien zu vertreiben. Die Vorbereitungen dazu sind in aller Öffentlichkeit getroffen worden. Von Ende 1915 an bis zum Beginn der Offensive wurden die eigenen und die neutralen Völker von den Stimmungsmachern der Entente unablässig bearbeitet, selbst im Film wurden der aufstrebenden Welt die Vorarbeiten zu dem großen Schlag vor Augen geführt. Ein Zweifel, daß Deutschland nunmehr verschmettert werden würde, war für den ganzen Westverband und seine Trabanten nicht mehr möglich. „Es handelt sich jetzt um die Kraftprobe und nicht um anderes“, schrieb Herr Clemenceau im April. „Der Höhepunkt des Krieges ist da. Für alle Verbandsmächte gibt es nur die Lösung: Sieg oder Tod! Wenn jetzt ein Wille die einheitliche Tat befeht, wird das preussische Barbarentum vernichtet werden“, verkündete der Senator Börsenger unmittelbar vor Beginn des Angriffs. Und am 30. Juni, als das Trommelfeuer bereits eine Woche lang auf die deutsche Stellung niederbregelte, konnte man in der „Action“ lesen: „Die Deutschen können ruhig sein, man wird Bille und St. Quentin schneller erobern, als sie denken. Ebenso wird die Stunde für Nüttich und Niedenhofen schlagen und über Erwartung schnell wird die Tricolore an der Maas und am Rheine wehen.“

Dem Ziele entsprachen auch die Mittel.

Eine Million Engländer stand neben den französischen Divisionen bereit, wohl ausgerüstet, und in der langen Rubrik, die sie sich bisher gegönnt hatten, bis auf Letzte eingeteilt, wie man hoffte. Dazu kamen die Vorbereitungen für eine artilleristische Wucht, von der man glaubte, daß ihr nichts widerstehen könne. Monatlang waren die Geschütz- und Munitionsfabriken Frankreichs, Englands und Amerikas Tag und Nacht nur für diese eine Aufgabe tätig gewesen. Besonders in der Fabrikation schwerer und schwerster Geschütze war das deutsche Rüstungsgeheimnis worden. Größte Sorgfalt hatte man auf die Bereitstellung aller Spezialmaschinen verwendet, ganze Schwärme von Fliegern konnten auf die deutschen Linien losgelassen werden. Die Angriffsbewegung selbst war bis ins kleinste ausgedacht, jede Möglichkeit sorgfältig in Rechnung gezogen, die Breite des Angriffsschnittes so gering wie möglich gewählt, um eine erfolgreiche Tiefenwirkung zu erzielen. Es war

die gewaltigste Massenangriff dieses Krieges.

der sich die deutschen Sommerkämpfer gegenüberstanden. Die gesamten verfügbaren Kräfte zweier Großstaaten vereinigten sich zum Angriff gegen nur einen Teil des deutschen Heeres, denn dieses hatte sich ja auch auf der weiten Ostfront gegen die russischen Angriffe zu wehren. Diese Tatsache der vielfachen Überlegenheit an Menschen und Kriegsmaterial muß man sich immer wieder vor Augen halten, wenn man die Leistungen unserer Sommertruppen, die Heldengröße ihres siegreichen Widerstandes würdigen will. Und dann vergewissern wir uns, daß das Schürmen, Säubern und Stöken über fünf Monate Tag und Nacht dauerte, daß ein Großangriffstag an verberberndem Kräfteaufwand den anderen in Schatten stellte, daß auch der stärkste Feind und Stöhlhagel immer wieder überboten wurde. Man denke weiter daran, daß monatlang vorher in das Gebiet jedes Franzosen hinein geschüttet worden war, worum es in dieser Schlacht für Frankreich gehe, nämlich um die Befreiung der eigenen Erde von den deutschen Barbaren, um nichts weniger als um Frankreichs Zukunft. Vorwärts! Vorwärts! rief jeder neue Tagesbefehl den Truppen zu. Ja, die französisch-englische Heeresleitung wollte vorwärts um jeden Preis.

Vergeblich. Die deutsche Mauer hielt. Was wohl da und dort nach, aber sie brach nicht auseinander. Wo unsere Kanonen wichen, da hinterließen sie bis in den tiefsten Grund verwüstetes Land, und auch dies hatte der Feind erst mit Strömen von Blut erkaufen müssen. Sein ganzer Erfolg war eine geringe Einbuchtung unserer Linie, die auf einem gewöhnlichen Kartenblatt kaum zu sehen ist. Nicht einmal die Städte Bapaume und Veronne sind von ihm erreicht worden, die schon als Ziel der ersten Angriffstage ausgerufen waren! Also ein völliges Mißlingen des ganzen Unternehmens, die

größte französisch-englische Niederlage dieses Krieges, ein gewaltiger deutscher Sieg. Das ist das Ergebnis der halbjährigen Sommenschlacht. Wenn wir das heute mit stolzer Genugtuung feststellen, dann wollen wir uns aber auch ins Gedächtnis rufen, was unsere tapferen Truppen dort auszuhalten haben, um dieses Ziel zu erreichen. Vergessen wir nicht aber den Siegesglocken, die unsere vorwärtstürmenden Heere in Rumänien zu unser aller Freude begleiteten, das harte Gelbentum von der Sommenschlacht nicht, das sein gut Teil dazu beitrug, den Weg nach und durch Rumänien zu bahnen.

Und vergessen wir vor allem nicht, daß die jetzt langsam erwachende Friedensbewegung ihren Ursprung nicht nur in der Niederwerfung Rumäniens hat, sondern vor allem auch in der Tatsache, daß alle Hoffnungen der Westmächte auf Durchbrechung der deutschen Westfront an der Somme zu Grabe getragen worden sind. Das ist die Melancholie, die das heutige Siegesfest an der Somme.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

+ In einer Unterredung, die der Präsident des Reichsrats mit dem Berliner Vertreter des christlichen Blattes „Aftenposten“ hatte, äußerte sich Herr v. Batocki über die Versorgungsfragen nach dem genannten Blatt dahin, daß die in Rumänien angekauften Kornvorräte viel größer seien als man gedacht habe. Die ausländischen Meldungen über Mangel in Österreich-Ungarn seien unwahr. Eine Zufuhr aus Deutschland an Korn sei nicht notwendig. Die Behauptung, daß der Friedensvorschlag der Mittelmächte wegen der unüberwindlichen Hungersnot hervorgegangen sei, sei ebenso unwahr wie alle anderen Gerüchte in den Setzungen der Militärs.

+ Nach Beginn des Krieges wurde in dem gemeinschaftlichen Landtage der Herzogtümer Rostburg und Gotha der Antrag gestellt, auswärtige Thronfolger von der Thronfolge in Rostburg-Gotha auszuschließen. Im Landtage machte jetzt Reichsminister Biedermann die Mitteilung, die Regierung habe die Zusage erteilt, dem gemeinschaftlichen Landtag mit aller höchsten Beschleunigung wieder einzuberufen, sobald die Voraussetzungen vorliegen, wie sie

Ämtliche Bekanntmachungen der städtischen Behörden.

Die rückständigen Gemeinde- und Kreisbundessteuern für das 2. Halbjahr des Steuerjahres 1916 sind binnen 8 Tagen hierher zu zahlen.
Braubach, 10. Jan. 1917. Die Stadtkasse.

Holzverkauf.

Im Distrikt Buchholz — Schutzbezirk Dachsenhausen — sind 46 Nadelholzstämme mit 6,04 Bfm. Inhalt, 13 Nadelholzstangen 1. Klasse 2. „ und 200 „ 4. „ und freihändig zu verkaufen. Nähere Auskunft kann Herr Ruppert-Dachsenhausen erteilen. Schriftliche Angebote sind bis Montag, den 15. d. M. einschl. an uns einzureichen.
Braubach, 10. Jan. 1917. Der Magistrat.

Bekanntmachung über Kartoffeln.

Vom 1. Dezember 1916.
Auf Grund der Bekanntmachung über Kriegsmassnahmen zur Sicherung der Volksernährung vom 22. Mai 1916 (Reichs-Gesetzbl. S. 401) wird verordnet:
§ 1. Die Regelung der Versorgung der Bevölkerung mit Speisekartoffeln (§ 2 der Bekanntmachung über die Kartoffelversorgung vom 26. Juni 1916, Reichs-Gesetzbl. S. 590) hat nach dem Grundlag zu erfolgen, daß der Kartoffelerzeuger bis zum 31. Dez. 1916 und vom 1. März 1917 bis zum 20. Juli 1917 auf den Tag und Kopf bis 1 1/2 Pfund Kartoffeln, in der Zeit vom 1. Jan. bis 28. Febr. 1917 bis 1 Pfund seiner Ernte für sich und für jeden Angehörigen seiner Wirtschaft verwenden darf. Im übrigen wird der Tageskopfsatz bis zum 31. Dez. 1916 auf höchstens 1 Pf. Kartoffeln, vom 1. Jan. 1917 bis zum 20. Juli 1917 auf höchstens 1/2 Pf. Kartoffeln mit der Maßgabe festgesetzt, daß der Schwerearbeiter eine tägliche Zulage bis 1/4 Pf. Kartoffeln erhält.
Berlin, 1. Dez. 1916.
Der Stellvertreter des Reichskanzlers.
Wird veröffentlicht.
Braubach, 8. Jan. 1917. Der Bürgermeister.

Speck-Abgabe.

Bei Abgabe von Speck aus Hausfleischungen an den Fleischbeschauer ist einhalb Pfund mehr als seither festgesetzt abzuliefern, wenn mit Schwarze geliefert wird.
Braubach, 10. Jan. 1917. Die Polizei-Verwaltung.

Deutsche Warte.

Wer neben den „Rheinischen Nachrichten“ noch eine inhaltreiche, dabei billige illustrierte Berliner Tageszeitung mit wöchentlich 7 Beiblättern lesen will, der abonniere auf die

„Deutsche Warte“

die im 26. Jahrgang erscheint, Zeitartikelführender Männer aller Parteien über die Tages- und Reformfragen bringt (die D. W. ist Organ des Hauptauschusses für Kriegerheimstätten), schnell und sachlich über alles Wissenswertes berichtet und monatlich bei der Post oder dem Briefträger bestellt nur 90 Pfg. (Einschlag 14 Pfg.) kostet. Man verlange Probennummer vom Verlag der „Deutschen Warte“ Berlin NW. 6.

Zigarren Zigaretten

in großer Auswahl offeriert

Chr. Wieghardt

Scherer's

Cognac, Arrac,
Rum, Keller-
meister,
feine Liköre.
Jean Engel.

Köhler's Deutscher Kaiser-Kalender

für das Jahr 1917

ist bei uns zu haben und kostet pro Exemplar

60 Pfg.
Buchhandlung Lemb.

Schornstein-Aufsätze.

Wenn die Ofen und Herde rauchen, hilft am besten in Schornstein-Aufsatz.
Zu haben in allen Größen bei
Georg Philipp Cios.

Die neuen Taschen- Fahrpläne

Ausgabe Dezember 1916.
sind eingetroffen.

A. Lemb.

Geburtsstagskarten

— auch patriotische —
sind neu eingetroffen.

A. Lemb.

Sdorkad

zum Reinigen der Herdplatte
wieder eingetroffen
Jul. Käppling.

Bürstenwaren Aufnehmer Plasavabesen

neu angekommen bei
Gg. Phil. Cios.

Krepppapier

in allen Farben
per Kiste 25 Pfg.
neu eingetroffen bei
A. Lemb.

Appel's Freya- Speisetunke

für Salat, Fleisch und
Fischgerichte.
Jean Engel.

Vor wie nach in

„Fleischlo“

hier zu haben bei
Emil Eschenbrenner.
Frieda Eschenbrenner

Gemüse- Kraft-Suppe

zur Vereitung einer nahrhaften
kräftigen Suppe empfiehlt billige
Jean Engel.

Mehrs Cognac, alten Korn, Stein- häger, Rummel Bitteren

offeriert
Chr. Wieghardt.

Herdputzmittel „Vitrolin“

offeriert
Chr. Wieghardt.

Zigarren Zigaretten

in großer Auswahl.

Jean Engel.

Offerte:
Richters chem. Brastmehl zur Aufzucht
von Schweinen und Fälbarn.
Präparat für Kaninchen als vor-
zügliches Beifutter.

Nur mit Plurat legen alle Hühner
und Enten mehr Eier als seither.
Chr. Wieghardt.

Nähmaschinen

— nur erste Fabrikate — zu billigen Preisen.
Wenn Sie eine Maschine kaufen, bitte ich um Ihren werten
Besuch, damit ich Sie von der Güte und Brauchbarkeit über-
zeugen kann.
Langjähr. Garantie. Kostenloses Anlernen.
Gg. Ph. Cios.

Feldpostkarten und Umschläge für Feldpostbriefe

sind zu haben bei
A. Lemb.



Packpapier

empfehlen
A. Lemb.

Pfeifen & Mutzen

eines Mal, nach vielen Jahren
Tabake bringe in empfehlende
Erinnerung
Rud. Neuhaus.

Regenschirme

für Herren, Damen u. Kinder
in vielen Preislagen neu ein-
getroffen.
Rud. Neuhaus.

Ohne Bezugsschein

erhältlich ist der weitaus grösste Teil meines
**gesamten reich
ausgestatteten
Warenlagers.**

Ueber Waren, wobei Bezugsschein not-
wendig, wird auf das bereitwilligste Auskunft
erteilt.

Auch sind die Bezugsscheine
im Geschäft erhältlich
und brauchen **nur gestempelt** zu
werden.

Rud. Neuhaus.